

Sozialdemokrat

P r a g a
Hybernska II.

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Dr. Dohlon u. Verwaltung: Drag II, Telčanska 16 • Telefon: 26703, 31460, Nachdruck: (ab 21 Uhr): 33558 • Druckerei: 57544

13. Jahrgang.

Mittwoch, 6. September 1933

Nr 208.

Rückgang der Arbeitslosigkeit Im Vorjahr Anstieg, heuer mäßiges Sinken der Ziffern

Am 1. September verzeichnete die amtliche Statistik 621.000 Arbeitslose, das ist um 18.760 weniger als am 1. August. Obwohl die Zahl der Unbeschäftigten noch immer sehr hoch ist und die in der gleichen Zeit des Vorjahres festgestellte Ziffer von 486.000 weit übersteigt, ist doch eine erfreuliche Erscheinung zu beobachten. Im vergangenen Jahr begann die Arbeitslosenturve schon im Juli zu steigen, während sie heuer seit dem Frühjahr in ständigem, wenn auch langsamen Sinken ist. Der Rückgang ist um so auffällender, als heuer die Bauzeitung und die Erntearbeiten sich nur im geringen Umfang auswirken.

Wachsende Schwierigkeiten Roosevelts?

Chicago, 5. September. Die Schwierigkeiten, mit denen die Regierung Roosevelt bei der Durchführung ihres Wiederaufbauprogrammes zu kämpfen hat, mehren sich. Der Vorsitzende der Vereinigung amerikanischer Bankiers wendet sich in einer scharfen Erklärung gegen Verlautbarungen aus Kreisen der National Recovery Administration, in denen gegen die Bankleitungen Vorwürfe erhoben werden. Wenn man behauptet, daß die Banken in der Bewilligung von Krediten, die zur Förderung der wirtschaftlichen Pläne der R. N. A. dienen könnten, nicht sehr entgegenkommend seien, so gebe es für derartige Behauptungen keinerlei Rechtsverfügung. Man wolle sich offenbar mit einer solchen Beweisführung nur einen Vorwand sichern. Eine solche Methode, sich jetzt schon vorsorglich einen Skandal und zur Zerrüttung des Kredites führen.

Ford will sich nicht lügen

General Johnson erklärte, daß er in der nächsten Zeit keine Aktionen gegen Ford unternehmen wolle und höchstens in dem Falle einschreiten werde, daß Ford die Vorschriften des Code für die Automobilindustrie allzu auffallend verletzen würde. Trotzdem aber ruft der Standpunkt Fords in Washington große Unruhe hervor, da berechtigte Befürchtungen bestehen, daß auch andere Automobil-Industrielle, durch das Beispiel des großen Automobilmagnaten verleitet, es ablehnen werden, Roosevelts Lohn- und Arbeitscode für die Automobilindustrie zu unterzeichnen.

Krach in der Nazikirche

Berlin, 5. September. Im Verlauf ihrer Beratungen wählte die Generalsynode Rechtsanwält Dr. Friedrich Werner zu ihrem Präsidenten.

Gegen Schluß der heutigen Eröffnungssitzung der Generalsynode gab Präses D. Koch im Namen der Gruppe „Evangelium und Kirche“ die Erklärung ab, seine Gruppe sei zu der Generalsynode gekommen in der Hoffnung, daß ein endgültiger Schlußstrich unter die Ereignisse der letzten Monate gezogen und eine brüderliche Zusammenarbeit gewährleistet werde. In dieser Hoffnung sei man enttäuscht worden. Bei wichtigen Wahlen habe man die Grundsätze der Verhältniswahl nicht angewandt. Erst am Vorabend der Synode sei seiner Gruppe der Gesetzentwurf über die Bistümer mitgeteilt worden, der in den Aufbau der altpreussischen Landeskirche entscheidend eingreife. Auch bei der Beschlussfassung über das Beamtengesetz, das die Grundsätze des staatlichen Beamtenrechtes auf die Kirche übertrage, entscheide die Frage, ob hier nicht der dritte Artikel des Glaubensbekenntnisses verletzt werde. Nach dieser Erklärung verließ die Gruppe „Evangelium und Kirche“ geschlossen den Saal.

Englische Arbeitslosenziffern fast unverändert

London, 4. September. (Reuter.) Die Zahl der Arbeitslosen zum 21. August betrug 2.411.137 Personen, d. i. um 21.038 weniger als am 24. Juli.

Gegen die deutschen Geheimrüstungen Frankreich und England für allgemeine Rüstungskontrolle

London, 5. September. Zwischen den Vertretern der britischen Regierung Eden und französischen Regierungsvertretern werden nach einer amtlichen Neuermeldung am 18. September in Paris Beratungen über das Abrüstungsproblem stattfinden. Der Pariser „Petit Parisien“ erfährt hierzu, daß außer der Verabschiedung der Rüstungen namentlich die Schaffung einer allgemeinen automatischen und dauernden Rüstungskontrolle Gegenstand dieser Verhandlungen sein soll.

Daraus läßt sich schließen, daß die Frage von Gegenmaßnahmen der Großmächte gegen die deutschen Geheimrüstungen bereits in ein ziemlich offizielles Stadium getreten sind. Auch wenn diese Kontrollmaßnahmen zweifellos für alle Mitglieder des Völkerbundes in gleicher Weise gelten würden, so hätten sie doch gewiß eine Spitze gegen Hitler-Deutschland, das zwar offizielle Friedensbetreibungen förmlich am laufenden Band fabriziert, im Geheimen aber um so mehr rüstet.

Das Donauproblem

Elastische Wirtschaftsverträge zwischen den Donaustaaten?

Paris, 5. September. Einer Information des „Excelsior“ zufolge, findet soeben zwischen Paris, Rom und London ein reger Meinungsaustausch über die Beilegung des österreichisch-deutschen Konfliktes und der mitteleuropäischen Frage statt. Die italienische Regierung soll sich in erheblichem Maße den Anschauungen Frankreichs genähert haben, wiewohl nicht gefagt werden kann, daß Mussolini den ehemaligen Plan Tardieus sich zu eigen gemacht habe. Man glaubt aber, daß ein System von elastischen Handelsvereinbarungen zwischen den Donaustaaten wird geschaffen werden können. Mussolini werde eine Reihe von Verhandlungen durch eine Unterredung mit Dr. Venes einleiten, welcher einer Meldung des „Excelsior“ zufolge gleichfalls einen neuen Plan für die wirtschaftliche Erneuerung der Donaustaaten ausgearbeitet haben soll, einen Plan, welcher sowohl von Italien als auch von Frankreich gebilligt werden könnte.

Man kann wirklich neugierig sein, wie sich die Hitler-Regierung um diese höchst unliebbare Kontrolle wird herumdrücken wollen!

Mussolini fürchtet Völkerbunddebatte

Bezüglich des österreichisch-deutschen Konfliktes stellte sich Italien dagegen, daß er dem Völkerbunde unterbreitet werde. Mussolini dränge beim Kanzler Hitler darauf, die Tätigkeit der Hitlerleute an der österreichisch-deutschen Grenze einstellen zu lassen. Es soll ihm gelungen sein, die Auflösung der Grenzlagere in Deutschland, welche österreichische Hitlerleute ausgenommen haben, durchzusetzen. Bisher wurde noch nicht erreicht, daß die Münchener Rundfunkstation die Sendung anti-österreichischer Propaganda unterlasse, doch hege man in Rom die feste Hoffnung, daß auch diesbezüglich dem Verlangen Mussolinis bald entsprochen werden wird.

nommen habe, daß die Bemühungen der Wirtschaftskommission zur Stabilisierung der Valutaverhältnisse und zur Herabsetzung der internationalen Handelszölle nicht im voraus durch neue Hemmnisse zum Scheitern gebracht werden dürfen. Da jedoch diese Bemühungen der Konferenz zu keinem greifbaren Ergebnis geführt hätten, sehe sich die niederländische Regierung genötigt, ihre völlige Handelsfreiheit zurückzunehmen.

Niederlande kündigen Zollwaffenstillstand

Haag, 5. September. (Wolff.) In einem Schreiben an den Vorsitzenden der Weltwirtschaftskonferenz Macdonald hat heute die niederländische Regierung mit einmonatiger Frist den Zollwaffenstillstand gelündigt. In der Begründung heißt es, daß die niederländische Regierung den Zollwaffenstillstand in der Erwägung ange-

Neue Revolution auf Kuba

Die Soldaten entfernen den schwachen Präsidenten Energische Maßnahmen gegen das alte Regime

Paris, 5. September. (Havas.) Auf Kuba ist eine Revolution ausgebrochen, die von den Soldaten der Hauptstadt durchgeführt wurde. Die Truppen revoltierten um Mitternacht, nahmen die Offiziere gefangen und erklärten die Regierung Cespedes für abgesetzt. Die Polizeikräfte schlossen sich den Aufständischen an. Auch die Offiziere auf Kuba waren mit der Regierung Cespedes unzufrieden und beabsichtigten für die nächste Zeit ebenfalls einen Aufstand, dem aber die Soldaten zuvor kamen.

Die Soldaten und niederen Offiziere der kubanischen Armee verweigerten den Gehorsam. Auch die Studenten und die Unteroffiziere der Marine haben sich der Rebellion angeschlossen, die von einem Sergeanten namens Batista geleitet wird. Die Marineunteroffiziere haben an den Strahlentankern Maschinengewehre aufgestellt und halten die höheren Offiziere gefangen. Wie es scheint, gaben den ersten Anstoß zur Revolte die Soldatengemeinschaften und die beabsichtigte Verminderung des Heeres.

Die revoltierende Armee besetzte die von dem Präsidenten Machado eingekerkerten Soldaten. Die Revolutionäre setzten den Gouverneur und den Bürgermeister der Stadt Santiago de Cuba ab, wobei es zu heftigen Schießereien kam.

Die Regierung des Präsidenten Cespedes hat nach einer Konferenz mit den Führern der Revolutionäre im Präsidentenpalais ihre Demission gegeben. Einer der revolutionären Kommissäre Prijari erklärte dann, daß die neue Junta die Macht ergreife. Gegenüber dem diplomatischen Korps wird Kommissär Guilelmo Portela die Präsidentenfunktionen ausüben.

Die neue revolutionäre Regierung, die sich gegen früh nach der Revolte aus der Landarmee und der Marine konstituierte, wird von oppositionellen radikalen Elementen unterstützt und hat den Zweck, auf das allzu energielose Vorgehen der provisorischen Regierung Cespedes zu reagieren. Die revolutionäre Regierung will schleunigst die verfassunggebende Nationalversammlung einberufen und das Land von den letzten Resten des Machado-Regimes säubern.

Amerika schickt Kriegsschiffe

Washington, 5. September. Vier amerikanische Kriegsschiffe, darunter auch 10.000-Tonnen-Kreuzer, wurden beschleunigt nach Kuba entsandt. Präsident Roosevelt beschloß, daß die Vereinigten Staaten nicht in die inneren Verhältnisse auf Kuba eingreifen, und daß die Kriegsschiffe nur zum Schutze des Lebens und der Interessen der amerikanischen Staatsangehörigen entsandt werden sollen. Wenn die neue Regierung den Frieden und die Ordnung auf Kuba sichern wird, werden die amerikanischen Truppen nicht an Land gehen und die Kriegsschiffe nur auf Schwere von der kubanischen Küste entfernt kreuzen.

Kein Versteckenspielen! Auerfront ist keine Einheitsfront.

Eine Flut von Leitartikeln kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Aussichten auf eine judendeutsche Einheitsfront, wie Jung und Krebs sie auffaßten, auf den Nullpunkt gesunken sind. Das Angebot ist lebhaft, die Nachfrage schwach. Nach dem Marienbader Mordfall ist die Sache brenzlig geworden. Wer noch ein wenig Grübe im Kopfe hat, begreift, daß die Übertragung der Hitlermethoden auf einen Nationalitätenstaat mit einigen Schwierigkeiten verbunden ist. Mit Ausnahme der Deutschnationalen, die nichts mehr zu verlieren haben, als sieben in der Luft hängende Parlamentsmandate, denken die kleinen bürgerlichen Gruppen bei den liebevollen Einladungen des Herrn Jung wohl an den Diskurs zwischen dem Rotkäppchen und dem Wolf:

Wozu hast Du denn so schöne Zähne?
Damit ich Dich besser freissen kann!

Wir sagen damit nicht, daß uns die verschiedenen deutschen Parteigruppen besonders erhaltenswert dünken. Wozu sollten sie aber Selbstmord begehen, wenn ihnen ein friedliches Hinscheiden sicher ist?

Gewiß haben wir zuviel Parteien. Man gebe aber nicht den Politikern daran die Schuld. Unser Parteiensystem ist doch nur das Spiegelbild der verspickerten judendeutschen Krähwinkel. Nun melden sich zwar in der „Reichsbanner Zeitung“ erklärte Nichtpolitiker zum Wort und tun so, als ob sie das lang gesuchte Rezept für die „Einheitspartei“ in der Tasche hätten. Man mache uns nichts vor. Wenn bei einer deutschböhmischen Gemeindevahl sieben politische Parteien aufmarschieren, dann finden sich immer wieder sogenannte Nichtpolitiker, welche unter ganz harmlosen Namen die achte, die neunte und die zehnte Partei hinzugründen! Warum wohl? Weil für die Eigenbrödelei unseres Kleinstadtspektors eigentlich sieben Parteien noch zu wenig sind. Die vielen verkannten Individualitäten wollen ihre eigene Kanone haben, wollen auf eigene Faust Cliquen- und Sippenpolitik machen. Gelingt es ihnen nicht, auf diesem Wege ihre egoistischen Wünsche zu befriedigen, dann grafen sie übertags die Stadträte der verschiedenen Parteien um ein bißchen Protektion ab und abends fluchen sie am Stammtisch über das Unwesen des Parteiensystems. Dabei tragen sie heimlich zwei oder drei Parteilegitimationen in der Tasche. Diese Wanderbuten schreiben nun zur Abwechslung nach der judendeutschen Einheitsfront. Sie suchen aber nur einen neuen Wandschirm für ihren privaten und geschäftlichen Egoismus. Der Herr Ausschub aus den längst entschlafenen Volksräten sucht eine neue Beschäftigung. Er will, daß beim nächsten Kanalbau sein Offert daran kommt, auch wenn es das teuerste ist.

Einzig die deutschen Sakentkrenzler wissen, was sie mit ihren Einheitsfrontanträgen wollen. Sie brauchen eine bieder-männische Masse. Ihre Lokalitätsbetreibungen sind so komisch, daß sie auch dann nicht Glauben fänden, wenn sich die Judetenazis künftig als Filiale des tschechoslowakischen Roten Kreuzes etablieren. Sie brauchen gutbürgerliche Zeugen ihrer Legalität, Giranten für neuen politischen Kredit. Freilich, der einfache Naziemann kennt den Kohl. Er wartet auf den Tag, bis Hillers Heere über das Erz- und Riesengebirge einmarschieren. Dann kommt die erste Gleichschaltung. Bis dahin aber möchte er ungestört das Messer wehen. Vierzigtausend Marxisten in Konzentrationslagern — recht geschieht ihnen! Zielsing und Frenkenbach ermordet — geht in Ordnung! Leising ermordet — Surrah, wann kommt der Nächste dran? Aber Hausdurchsuchungen von tschechischen Gendarmen, einige Wochen Untersuchungshaft — welche schlimme Perfektion! Man muß immer wieder darauf aufmerksam machen, daß die Moral der Sakentkrenzlerbewegung einen doppelten Boden hat. Den jungen Nachläufer der Nazis scheint die Erkenntnis noch zu fehlen, daß jede Gewalt zweischneidig ist. Wer auf die Waffen Hillers hofft, muß in Kauf nehmen, daß Deutschböhmern Kriegsgeschandplaz und zugleich Friedhof wird. Wenn nun ein Minderheitswolf den Rechtsboden verläßt und dabei verliert, was dann??

Hinter dem Einheitsfrontgerede steckt die Frage der Verantwortung. Die Nazis möchten weiter Hitlerpolitik machen, aber das Risiko soll ein anonymes Gebilde tragen. Der Erfolg würde ihnen allein zufallen, die Risiken

mögen möglichst viele Dumme mit übernehmen. Hier tut Klarstellung not. Angeblich fehlten bisher Mut und Heroismus in der Politik. Das läßt sich nachholen. Man trete an mit offenen Visier! Das Volk entscheide selbst, ob es den Weg des Abenteurers gehen will, oder den Weg der Vernunft. Aber man treibe nicht länger Verleumdungsspiel.

In dem Ruf nach einer Zusammenfassung der politischen Kräfte steckt aber auch ein gesunder Instinkt. Zugegeben, daß der heutige Zustand vor allem die Jüngeren nicht begeistert, die einen klaren Ausweg aus den Wirrnissen ihres Schicksals suchen. Die heutige Parteienkonstellation entstammt anders gearteten Verhältnissen. Neue Erscheinungen, neue Stimmungen ringen nach Ausdruck. Den suchenden, den ehrlich ringenden Menschen geht es nun darum, die schreckliche Zerissenheit des Lebens zu überwinden. Das Bedürfnis nach Harmonie, nach einem gesicherten, ausgeglichener Dasein, nach Menschlichkeit im Verhältnis von Mensch zu Mensch — wär empfände es nicht in unserer Zeit? Ueber die Grundfragen des modernen Daseins, über die Neuordnung der Wirtschaft und des ganzen gesellschaftlichen Aufbaus ist nur in schwerem inneren Ringen Klarheit zu gewinnen. Da kommt nun der berühmte deutsche Reichspolitiker — früher war es der Professor mit dem Regenschirm — und bringt dem deutschen Deutschen Michel die erlösende Botschaft: „Kinder zerbricht euch nicht die Köpfe, wir schaffen eine Einheitspartei, in der dann einer für alle denken muß!“ Diese Flucht vor der Verantwortung und vor den Problemen der Zeit, die sich in der Politik spiegeln, ist typisch deutsche Untertanengesinnung. Sie nimmt einfach die Weltgeschichte nicht zur Kenntnis. Frankreichs Aufstieg beginnt mit dem Bastillenkrieg, da der gleichalterische Absolutismus durch die Herrschaft der Parteien abgelöst wurde. Englands Weg zur Weltgeltung war von dem freien Ringen zwischen Liberalismus und Konservatismus begleitet. Die Errichtung des selbständigen tschechischen Staates ist das Werk konkurrierender Parteien und der wunderbare erdnahe Sinn für Kleinarbeit, der in den tschechischen Parteien regiert, ist es, der die sudetendeutsche Politik handicapt. Denn die Deutschen auch dieses Landes sind erprobte Rebellspalter. Sie sehen nicht die Gefahren des Kapitalismus. Ach, wenn man nur Sozialdemokraten und Landbündler aus der Regierung herausbrächte, dann wär alles wieder gut. Daß die vermehrten nationalen Schwierigkeiten vorwiegende Reflexe der Gewalttätigkeiten und Drohungen des terroristischen Hitlerregimes sind, daß die sudetendeutschen Gefahren laufen, in dem Zusammenprall zwischen neudeutschem und tschechisch-französisch-polnischem Nationalismus jermalm zu werden, das wird der Reichspolitiker nie begreifen. Er will den denkfaulen Einheitsbrei, wir fordern Bekenntnis und Gesinnung. Denn die einzige Einheitsfront, die das nationale und soziale Dasein der Sudetendeutschen verbessern kann, ist die gemeinsame Front der Sozialdemokratie mit dem tschechischen und europäischen Sozialismus, mit den Mächten des Friedens und der Sozialen Erneuerung der Welt.

„Gewinnen wir die Jugend, um die Welt zu erneuern!“

Verbandstag der Metallarbeiter.

Die Dienstagverhandlungen des Verbandstages der Metallarbeiter wurden mit einem Referat des Genossen Josef Ladig über

„Die Bedeutung der Jugend für die Gewerkschaft“

eingeleitet: Es gilt heute, alles daran zu setzen, die proletarische Jugend in unsere Reihen einzugliedern, denn nur dann wird der gewerkschaftliche Kampf für die Zukunft erfolgreich sein. Nicht nur, weil wir uns den entsprechenden Nachwuchs sichern müssen, sondern auch aus dem Grunde,

weil es unsere Verpflichtung ist, diese jungen Menschen an der Umgestaltung der Wirtschaft zu interessieren.

Ein Teil der jugendlichen Arbeiter betätigt sich in entgegengekehrter Richtung und steht im Lager unserer Gegner, die eine antikapitalistische Einstellung für ihre Zwecke für die Rettung jenes Systems, das der Jugend alles verweigert, mißbrauchen. Die seelische und materielle Not tausender junger Menschen, ihr Sehnen nach neuen Lebensformen, die Ausweglosigkeit, die Hoffnungslosigkeit, vielfache Enttäuschungen und hundert zerjörte Illusionen bestimmen uns, den Ernst dieses Problems zu erkennen.

Eines gilt es bei der Organisation unserer Jugend zu beachten: ihr fehlt das Erlebnis unserer Geschichte, ihr fehlt der Blick für all die wirtschaftlichen und politischen Kämpfe der Vergangenheit; sie weiß nicht, aus welchen Tiefen die sozialistische Idee das Proletariat führte, weshalb war ihr neben all den Tagesnotwendigkeiten die Entwicklung unserer Bewegung und das große Ziel, um das wir kämpfen, zeigen müssen.

Sehen wir alle Kraft ein, die Jugend zu gewinnen, mit ihr und für sie zu kämpfen, denn dadurch werden wir die Welt erneuern! (Lebhafter Beifall.)

An der Diskussion zu diesem Thema beteiligten sich die Genossen Lorenz (Komotau), Müller (Komotau), Preisch (Komotau), Zemanu (Mähr.-Ostrov), Mach (Aussig), Moos (Bilsen), Pintrava (Brüx), Losert (Mähr.-Ostrov), Kreiner (Lepliz), für den sozialistischen Jugendverband, Krehan (Aussig), Puh (Vodňany), Santusch (Komotau), Paul (Böh.-Repa) und Bretfeld (Brüx), worauf nach einem längeren Schlusswort des Berichterstatters, der noch besonders betonte, wie wichtig die Aufklärung und Erziehung der Arbeiterjugend auch für den Kampf gegen Faschismus und Reaktion sei, eine Entschließung einstimmig angenommen, aus der wir folgende Forderungen hervorheben:

Der V. Verbandstag fordert, daß Staat und Gesellschaft sich mehr der Jugend annehmen. Insbesondere muß Sorge getragen werden, daß für die Jugend Arbeitsmöglichkeiten geschaffen werden. Aber auch die Jugendschutzbestimmungen bedürfen dringend einer Erweiterung und Verbesserung und vor allem einer scharfen Ueberwachung. Von diesen Erwägungen ausgehend, erhebt der V. Verbandstag des Internationalen Metallarbeiterverbandes folgende Forderungen: Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten für

Jugendliche. Befreiung der Arbeitswoche mit höchstens 40 Stunden unter Einrechnung des Fachunterrichtes und der Zeit, die für Aufräumungsarbeiten gebraucht wird. Strenge Ueberwachung des Verbotes der Kindererwerbsarbeit und der Nachtarbeit für jugendliche Arbeiter. Mindestens 4 Wochen bezahlte Ferien für Lehrlinge und jugendliche Arbeiter unter 18 Jahren. Einführung von Lehrverträgen und Tagesheimstätten für erwerbslose Jugendliche und deren losenlose Auszubildende. Schaffung von Berufsberatungsstellen unter Mitwirkung der zuständigen Berufsorganisationen und Lehrstellenvermittlung durch diese Beratungsstellen. Errichtung von staatlichen Jugendinspektionen für alle jugendlichen Arbeiter und Lehrlinge. Schaffung eines gesetzlichen Lehrvertrages. Gesetzliche Verpflichtung des Unternehmers, den Lehrling nach ein Jahr nach der Ausleihe zu tarifmäßigen oder ortsüblichen Löhnen zu behalten. Einführung von gesetzlichen Mindestlöhnen für Lehrlinge und jugendliche Hilfsarbeiter. Bezahlung der Kranken- und Sozialversicherungsbeiträge für Lehrlinge zur Gänze durch den Unternehmer und das Verbot, diese Beiträge auf den Lehrling oder seine Eltern abzuwälzen. Einführung des obligatorischen Fortbildungsschulunterrichtes bis zum vollendeten 18. Lebensjahr. Schaffung eines Jugendschutzgesetzes, in dem alle Schutzbestimmungen für Lehrlinge und jugendliche Arbeiter bis zu 18 Jahren enthalten sind.

„Die sozialpolitische Reaktion“

Genosse Abg. Kaufmann, der zu Beginn der gestrigen Nachmittagsverhandlungen im Rahmen des sechsten Punktes der Tagesordnung das Wort ergriff, schilderte einleitend die Folgen einer unplanmäßigen Ueberführung der Kriegsproduktion in die Friedenswirtschaft und besprach die innerpolitische Lage zur Zeit der Gründung des tschechoslowakischen Staates. Die tschechische Sozialdemokratie hat sich in den ersten sieben Jahren ernsthaft bemüht, die sozialpolitische Gesetzgebung vorwärts zu treiben. Nicht weniger als 157 wertvolle Gesetze und Verordnungen sind ihrem und unserem Wirken zu danken. Die im Jahre 1926 begonnene Ära des Bürgerbundes leitete eine vierjährige Periode der fürchterlichsten sozialen, politischen und kulturellen Reaktion ein, die eine schwere und drückende Belastung der arbeitenden Schichten mit sich brachte, obzwar er in einer Zeit der Konjunktur und der geordneten Finanzwirtschaft des Staates die Regierung beherrschte.

Erst nach den Wahlen des Jahres 1929 begann infolge des Einflusses der Sozialdemokraten auf die Regierung ein neuerlicher sozialpolitischer Auf- und Ausbau. Eines steht fest:

Hätten wir im Dezember 1929 nicht den Weg der Teilnahme an einer Regierung im Interesse der Arbeiterklasse gewählt, bräuhnten wir heute weder Protest erheben, noch über die Erhaltung dessen beraten, was uns der Verteidigung wert erscheint, weil die ganze Sozialpolitik dann heute eine erledigte Angelegenheit wäre.

Der Referent befaßte sich hierauf mit der Entwicklung der Arbeitslosigkeit, dem Stand der Staatsfinanzen und den Forderungen der Agrar- und Bauernvereine und des Untermertums und schil-

Ganz wie Wilhelm I. R.

Hilfer inspiziert württembergische Truppen.

Ulm, 5. September. Reichskanzler Adolf Hitler ist gestern abends hier eingetroffen. In seiner Begleitung befinden sich u. a. Ministerpräsident General Göring, Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg, der Chef der Heeresleitung General von Hammerstein und mehrere italienische Gäste. Der Besuch des Kanzlers gilt in erster Linie den württembergischen Truppen.

derte die Kämpfe, die von den sozialdemokratischen Parteien in und außerhalb der Regierung, vor allem aber vom Fürsorgeminister Dr. Ludwig Czech mit Erfolg im Interesse der Arbeitslosen und Krisenopfer geführt wurden. Es gelang uns neben all den anderen Maßnahmen, neben der Schaffung einer Ernährungsaktion, die Arbeitslosenunterstützung nach dem Genter System auf das Doppelte und Dreifache zu vergrößern und bedeutend zu erhöhen.

Das Postum im Staatshaushalte, welches im Jahre 1933 eine beträchtliche und bedenkliche Höhe erreichen wird und die politische Entwicklung im Ausland verschärften die Angriffsabsichten der bürgerlichen Parteien und erzeugten jene Forderungen, mit denen wir uns im Gewerkschaftsbund und der gemeinsamen Landeszentrale beschäftigen mußten.

Genosse Kaufmann schilderte sodann den Verlauf der schwierigen und nervenaufreibenden Beratungen und registrierte die Reihe gewisser Kreise und Parteien gegen unsere Gewerkschaften, gegen die Funktionäre und die Arbeitslosen; er gab aber auch bekannt, was gefordert wurde und welches Ergebnis den langwierigen Kämpfen entsprungen ist.

Mit Dankesworten an Genossen Dr. Czech, dessen heilige Bemühungen nur der Existenz unserer Arbeiterklasse dienen, und einem eingehenden Appell, objektiv zu überprüfen, gerecht zu urteilen und das Vertrauen der Mitgliedschaft zu wahren, aber auch dem Verband zu geben, was er zur Ueberwindung der Krise und zur Erfüllung seiner Verpflichtungen braucht, schloß Genosse Kaufmann nach Begründung der Anträge des Verbandsvorstandes seine gründlichen und die Frage erschöpfend klärenden Ausführungen, die beifällig entgegengenommen wurden.

Die Novelle erläuterte Genosse Man in einständigen Ausführungen. Seinen Mitteilungen über den finanziellen Stand der Arbeitslosenliste entnehmen wir vor allem, wie gewaltig die Leistungen der Organisation an die Mitgliedschaft sind. Im Jahre 1932 wurden 61.416 Fälle mit zweieinhalb Millionen Unterstützungstagen und rund 28,5 Millionen Kronen Unterstützung ausgezahlt. Im ersten Halbjahr 1933 sind es bereits 17,5 Millionen Kronen, wovon 3,75 Millionen Kronen reine Gewerkschaftsunterstützung ausmachen. 1932 betrug der Aufwand des Verbandes 5,75 Millionen Kronen. Gegenwärtig zählt der Verband 7.308 ausgesteuerte Mitglieder. Bei der Betrachtung des geänderten Zustandes müssen wir jedoch klar erkennen, daß die arbeitslosen Mitglieder in keinem Falle unter das Maß der Novelle vom Jahre 1930 kommen, sondern in jedem Falle noch bedeutend besser stehen. Die vorliegenden Anträge auf Erhöhung der Beiträge, Erweiterung von Vollmachten und Einhebung einer Sonderabgabe empfiehlt der Berichterstatter zur Annahme.

Der Goldfasan oder Die letzte Nacht des Mandarins Wang-Li-Kung Eine Legende von Fritz Rosenfeld

Er sah, wie der Goldfasan, den Hang-Lien geraubt hatte, durch die Welt zog, und das Heer der Sklaven sich hinter ihm sammelte, wie der Bund der Brüder von neuem erstand, wie endlose Scharen ausgelegelter Kulis, geprügelter Soldaten, grauhaariger Frauen und hungriger Kinder sich ihm anschlossen und wie über ihm groß und drohend das Antlitz Tschung-Kings leuchtete.

Als Wang-Li-Kung in dieser Nacht die Augen aufschlug, sah er Tschung-King an seinem Bette sitzen. Das blaße besorgte Gesicht des Haushofmeisters verwandelte sich in das zerfurchte, leberne, von großen dunklen Augen überstrahlte Antlitz des Rebellen. Und Wang-Li-Kung sprach in dieser Nacht nochmals mit Tschung-King, aber niemand hörte es im Haus, in der Stadt, in der Provinz:

„Mein Heer wächst,“ sagte Tschung-King. „Es sammeln sich alle um mich, deren Vrot die Sehnsucht, deren Trank die Tränen sind.“

„Ich habe den Wall der Waffen gegen die Sehnsucht errichtet und die Ketten der Krieger.“

„Der goldene Vogel fliegt über die Mauern, Türme und Panzer in die Herzen. Haut Butzen um euch, schichtet himmelhoch Quadersteine und Waffengebirge, die Sehnsucht reißt sie nieder.“

„Warum wurde mir die Gabe der Sehnsucht verweigert?“

„Du lebst für dich. Nur wer für die andern lebt, empfängt die Gabe der Sehnsucht.“

„Dir war sie verbleiben?“

„Niemand groß schwebte der Fittich des goldenen Vogels über mir. Ich lebte für alle, die litten. Darum war ich stärker als du.“

„Auch ich fühlte Sehnsucht. Die Sehnsucht nach Macht, nach Gold, nach Frauen.“

„Es gibt die Sehnsucht nach Macht, es gibt die Sehnsucht nach Liebe, es gibt die Sehnsucht nach stiller Seligkeit. Wie die Terrassen eines Tempels sind die Stufen der Sehnsucht. Du standest auf der tiefsten, sie ist noch nahe der Erde.“

„Ich empfand die Sehnsucht nach Liebe, Tschung-King.“

„Du empfandest die Sehnsucht nach der Liebe eines Kindes, doch du stießest dieses Kind fort, Wang-Li-Kung, denn es war arm und sein Kopf lag tief zwischen den Schultern; du hast gefürchtet, zum Gespött deiner Freunde zu werden. Dies wird dir nicht verziehen, Wang-Li-Kung.“

„Feng?“ sagte der Mandarin mit schwacher Stimme und flackernden Blicken.

„Du durchtiefest seinen Koffer mit dem Schwert. In diesem Koffer barg er keinen Traum. Er hatte nichts als seinen Traum. Er war glücklich mit seinem Traum.“

„Ich habe die Macht, Tschung-King. Ich habe die Macht über die Menschen und Tiere und Dinge dieser Welt. Wenn ich die Macht, stirbt in Mensch.“

„Du hast die Macht über die Körper. Du kannst Körper töten, Wang-Li-Kung, doch du kannst nicht die Herzen gewinnen. Du kannst vernichten, aber du kannst nicht schaffen, Wang-Li-Kung. Alles was ist, wuchs aus der Sehnsucht, alles was auf Erden geschaffen wurde, seit Menschen auf ihr wandeln, ist Geschöpf des Traums. Den Traum aber zu töten, reicht deine Macht nicht hin. Er springt von Herz zu Herz wie eine Feuerfugel. Er ist so alt wie die Sonne. Er ist älter als der Mensch.“

„Dann ist mein Leben wie eine Frucht ohne Samen, sie rollt ins Gras und verrottet?“

„Der zerfurchte Koffer Fengs war kostbarer als dein Haus; der Kuli im Wald, der hungrig, zerfetzt, blutend dem Goldfasan nachjagt, ist reicher als du im Park deines Palastes vor den hundert gefangenen Vögeln. Denn er weiß, daß seine Sehnsucht ein winziger Baustein ist zu dem Reich, in dem alle Menschen glücklich sein werden und daß sein Traum eine winzige Stufe ist zu dem ewigen Tempel der Glückseligkeit, dessen marmorne Mauern bereinst die ganze Menschheit umfassen werden.“

„Mir ist es verwehrt, an dieser Sehnsucht teilzuhaben, Tschung-King?“

Mit heißen Augen sprach Wang-Li-Kung, seine Pulse flogen, Schweiß stand auf seiner Stirn.

„Du besitzt die Güter dieser Erde. Deine Sehnsucht hat kein Ziel, dein Traum keinen Inhalt mehr. Nur wer hungert, hat ein Ziel, nur wer in den Winternächten kein Dach über dem Kopfe hat, trägt die Kraft des Traums in seinem Herzen.“

„So sinkt das Schwert und der goldene Vogel erhebt sich in die Lüfte.“

Friede lag auf dem Antlitz Wang-Li-Kungs. Er schlug die Augen auf. Der Haushofmeister sah an seinem Lager.

„Du bist es?“

„Du hast geträumt, erhabener Herr. Du hast von Tschung-King gesprochen, der schon viele Jahre tot ist, und von dem Goldfasan, den dir Hang-Lien stahl. Aber wir werden ihn wieder finden, und er wird wieder die Fierde unseres Gartens sein.“

Wang-Li-Kung winkte mit der fiebermüden Hand.

„Ihr findet ihn nicht mehr. Er ist in die Wälder zurückgefliegen, zu den Quellen, zu den Wasserfällen, die ich nicht mehr sehen werde.“

„Sprich nicht so, erhabener Herr,“ sagte der Haushofmeister. „Morgen bist du gesund.“

Wang-Li-Kung aber weiß, daß er den Morgen nicht mehr sehen wird, wie er weiß in dieser letzten Nacht seines Lebens, daß seine Nacht vergänglich war wie ein Tauroppfen, den die Sonne trinkt, gemessen an der Allmacht der Sehnsucht und des Traumes.

Er wirft sich auf seinem Lager umher, es ist, als tanzte wieder ein Schatten durch das Zimmer und der Schatten hat die Stimme des Menschen, die Wang-Li-Kung erschlagen ließ, weil sie arm waren und eine Frucht stehlen mußten, um ihren Hunger zu stillen.

So lange es nur ein Schatten ist, dachte Wang-Li-Kung, bin ich sicher; ich werde sprechen, wie das Mädchen, das Tschung-King liebte: Ich muß deine Arme fassen, deine Augen müssen mich sehen ... Kein Schwert kann den Schatten durchbohren, aber der Schatten kann auch kein Schwert erheben wider mich ...

Es sei denn, der Schatten suchte sich eine Hand, eine Branke, eine wichtige Tasse, die nach meiner Rehle saßt ...

Da sieht Wang-Li-Kung den Varen vor sich, der Vär läuft auf ihn zu, er hat winzige, listige Augen, sein Fell ist dunkel; da ist der Vär über Wang-Li-Kungs und legt seine Arme um die Kehle des Mandarins. Die Augen des Mandarins quellen hervor und werden glasig, seine Hände sinken schlaff an den Seiten des Baggers herab, er atmet noch ein wenig, immer langsamer schlägt sein Herz, er will sich aufstemmen gegen den Varen, er will ein Schwert ergreifen und den Varen durchbohren, aber sein Arm ist kraftlos und sein Schwert ist fern.

(Schluß folgt.)

Nächste Woche Parlamentsausschüsse Vorerst Ueberprüfung der Notverordnungen

Prag, 5. September. Als Auftakt der parlamentarischen Session fand heute im Rudolfinum die erste Sitzung des Parlamentspräsidiums statt, die sich bereits mit der Frage der Parlamentsüberprüfung befaßte. Der Vorsitzende Staněk wurde schließlich beauftragt, diesbezüglich mit der Regierung Fühlung zu nehmen und dabei den Wunsch des Präsidiums zu verdeutlichen, daß die Einberufung des Parlaments zwecks Verhandlung der in der Zwischenzeit auf Grund des Ermächtigungsgesetzes erlassenen Notverordnungen bereits in möglichst kurzer Zeit erfolge.

Zur zeitgerechten Durchberatung der Notverordnungen durch die zuständigen Ausschüsse sind bereits die notwendigen Maßnahmen getroffen worden. Die Einberufung des sozialpolitischen und des Budgetausschusses, die für die bisher erlassenen Notverordnungen zuständig sind, ist bereits für die nächste Woche in Aussicht genommen. Der genaue Tag wird erst in Besprechungen mit den Ausschussvorsitzenden bestimmt werden. Wahrscheinlich wird auch der landwirtschaftliche Ausschuss bereits in der nächsten Woche zusammentreten.

Gleichfalls in der nächsten Woche wird eine gemeinsame Sitzung der Präsidien beider Häuser stattfinden, in der die Vorgangsweise bei der parlamentarischen Verhandlung der Notverordnungen einheitlich geregelt werden soll. Vor Festlegung dieser Sitzung muß noch die Rückkunft des Senatspräsidenten Dr. Soukup abgewartet werden, der von seiner längeren Amerikareise erst morgen abends in Prag eintrifft.

Neuwahlen nicht aktuell Der „Benkov“ für Fortbestand der gegenwärtigen Koalition

Prag, 5. September. Der agrarische „Benkov“ befaßt sich heute an leitender Stelle mit dem „Sinn der politischen Beratungen“ der letzten Tage, über die verschiedene Blätter (vor allem nationaldemokratische) ziemlich aufgeregte Meldungen gebracht hatten, worin von dem Sturz der Regierung, von der Ablösung der gegenwärtigen Regierungskoalition und dergleichen die Rede war. Die Zeiten seien jedoch viel zu ernst für derlei Erzählungen. Aufmerksam an die Adresse der Nationaldemokraten, die von einer „Nationalen Front“ träumen, ist dann folgende klare Feststellung gerichtet:

„Man muß mit jenen politischen Kräften, mit jener politischen Konfession rechnen, wie sie aus den Wahlen des Jahres 1929 hervorgingen. Die Verfassung (Präsidentenwahl im Jahre 1934) nimmt schon heute fast jede Möglichkeit, sich mit dem Gedanken an Neuwahlen zu befassen. Aber — auch wenn diese Möglichkeit bestünde, wären Wahlen in den nächsten Monaten eine Erleichterung der politischen Situation bringen? Würden wir eine bessere Grundlage für die wirtschaftliche Arbeit gewinnen, die unser hart, wenn wir ins Parlament spanisch Hülserleise bekamen?“

Es liegt nicht der geringste Grund zu der Annahme vor, daß in den nächsten Tagen ein Ereignis eintreten könnte, das Neuwahlen zur Folge hätte.

Daher bleibt nichts übrig, als mit der heutigen politischen Kräfteverteilung, mit der heutigen zahlenmäßigen Stärke der politischen Parteien zu rechnen. Dann kommen mit einem Schlag verschiedene Phantasien in Wegfall!

Der „Benkov“ stellt dann weiter fest, daß mit dem Gedanken einer Diktatur oder Halb-diktatur bei uns heute schon niemand mehr rechnen, daß die Angriffe gegen das Parlament und gegen das System der politischen Parteien veritumelt sind und daß nach der Lehre, die man aus der Vernichtung der politischen Parteien in Deutschland zu ziehen genötigt ist, die politischen Parteien bei uns in ihrer Bedeutung wieder gestiegen sind.

Nach dieser geradezu auffallend demokratisch-blickeren Einleitung kommt dann im „Benkov“ allerdings erst der Pferdeschuh in Form einer Anwendung auf die augenblickliche politische Situation: Das Blatt verweist auf die Erregung innerhalb der Landwirtschaft über den letzten Preissturz auf den Produktionsbörsen und erklärt, daß die gegenwärtige Koalition große Verpflichtungen gegenüber der Landwirtschaft habe. Es habe sich gezeigt, daß die bisherigen Maßnahmen der Koalition zum Schutz der Landwirtschaft nicht ausreichen, und deshalb sei es die Pflicht dieser Mehrheit, diese überholten und unzureichenden Maßnahmen zu ändern und neue und bessere ins Leben zu rufen.

Es handelt sich also dem „Benkov“ und jenen agrarischen Funktionären, die diesen Artikel inspiriert haben, in erster Linie natürlich um die Durchsetzung ihrer neuen Forderungen, die sich auf Hilfsmassnahmen für die durch den Preissturz nach der Ernte bedrohte Landwirtschaft beziehen. Solche Forderungen haben die Agrarier nicht zum erstenmal gestellt, und nicht immer geschah dies in der heutigen, ziemlich urbanen Form. Und was dann zu kommen pflegt, weiß man ja auch schon aus früheren ähnlichen Situationen: Es wird verhandelt. Die übrigen Parteien der Koalition sehen sich diese Forderungen genau an, prüfen, ob sie mit den Interessen ihrer Wählerschichten,

mit den Interessen der Gesamtheit in Einklang zu bringen sind und dann kristallisiert sich schneller oder langsamer etwas für alle noch Annehmbares heraus, denn auch die sozialistischen Parteien haben der Landwirtschaft noch nie die nötige Unterstützung versagt. Sie werden allerdings auch diesmal genau prüfen müssen, wie weit man gehen kann und wie weit die vorgeschlagenen Hilfsmassnahmen wirklich den Interessen des überwiegenden Teiles der kleinen und mittleren Landwirte dienlich sind.

Und eines dürfen die agrarischen Unterhändler dabei schon gar nicht vergessen: Es gibt unter der zahlenmäßig gewiß den Landwirten nicht nachstehenden Industrie-Arbeiterklasse heute eine

Not, mit der sich der — nicht geleugnete — Notstand der agrarischen Parteigänger gar nicht vergleichen läßt. Auch die Arbeiterklasse hat ein Anrecht darauf, zu leben, und ihre politischen Vertreter werden dieses Anrecht bei den kommenden Verhandlungen gewiß mit aller Energie geltend machen.

Wenn die agrarischen Unterhändler auch den Notstand der übrigen Bevölkerungsschichten anerkennen, sich daher in ihren Forderungen von vornherein eine gewisse Reserve auferlegen und sich ihrerseits auch gewissen Lebensnotwendigkeiten der Arbeiterklasse nicht verschließen, dann wird sich sicher ein Weg finden lassen, der schließlich für beide Teile gangbar sein wird!

Hunnen werden wehleidig Sie verurteilen die „Boykotttette“

Sich im Respekt zu erhalten,
Muß man recht vorstig sein.
Alles jagt man mit Falken,
Nur nicht das wilde Schwein.
Goethe.

Warum wurde Sollmann geprügelt? Warum wurden Stelling und Jechenbach ermordet? Warum befanden sich Loebe und Heilmann neben fünfzigtausend anderen im Konzentrationslager? Warum wurden Zehntausende geprügelt? Weil sie alle anderer politischer Gesinnung sind als die Hunnen. Das hat „Der Tag“ nie abgeleugnet; im Gegenteil, er hat alle Niederträchtigkeiten, die in Deutschland gegen Marxisten und Juden um ihrer Rasse willen begangen wurden und werden gelobt, gebilligt, verteidigt.

Zum Boykott: Hülserdeutschlands aber hat er folgendes zu sagen:

„Das ist natürlich nur innerhalb des deutschen Volkes möglich, daß ein Deutscher gegen den anderen Deutschen heßt, weil er es mag, anderer Gesinnung zu sein.“

Es ist rührend, von wie zarter Gemütsart die Hunnen plötzlich sind. Kost ist es nicht zu glauben, daß sie die „andere politische Gesinnung“ so eifrig in Schutz nehmen und den „Hebern“ gegenüber die Friedfertigen spielen. — Es ist auch nicht zu glauben, denn wo sie an der Macht sind, strafen sie für eine andere politische Gesinnung durch Hunger und Konzentrationslager.

Tiroler Alpenjäger an der Grenze

Innsbruck, 5. September. Je eine Kompanie des Tiroler Alpenjäger-Regimentes wurde von Innsbruck nach Seefeld und Landeck verlegt. Als Ersatz erhielt die Innsbrucker Garnison zwei Kompanien des Wiener Infanterieregimentes. Mit diesen Verlegungen sind die Grenzverstärkungen in Tirol noch nicht abgeschlossen. Heute treffen in Innsbruck drei Polizeiflugzeuge ein, die gleichfalls in den Grenzschutzdienst gestellt werden.

Wien, 5. September. Heute zur Mittagsstunde starteten vom Flughafen Alpern zwei Flugzeugstaffeln, die von Wiener Polizisten pilotiert wurden, zum Fluge nach Innsbruck. Die Flugzeuge, sieben an der Zahl, werden von nun an in den Grenzschutzdienst einbezogen werden. Die Flugzeuge stammen aus Privatbesitz und werden zeitweise bei bestimmten Anlässen der Polizeibehörde zur Verfügung gestellt. Außerdem werden in Oesterreich in den letzten Tagen Truppen zusammengezogen und an die Grenze gebracht. Besonders die Tiroler Grenze wird durch Artillerie gesichert.

Das Herz in den Hosen!

Schon mehr als einmal haben wir uns mit den unerhörten Heereien der „Zudetendutschen Tageszeitung“ gegen die Emigranten beschäftigt und nachgewiesen, daß dieses Blatt die Mordgesinnung, die zum Tode Lessings führte, durch das hemmungslose Loben des politischen Mordes jenseits der Grenze fördern half.

Nun, da die Mordtat die Abwehrbereitschaft der Demokratie gestärkt hat und die Möglichkeit nahegerückt erscheint, daß auch die geistigen Urheber in den gleichgeschalteten zudetendutschen Redaktionsstuben oder das Erzeugnis ihrer Sudelarbeit unter die Lupe genommen werden, nun hat die „Zudetendutsche“ das Herz in den braunen Hosen. Es zeigt uns angstschlotternd der „Denunziation“ und tut so, als ob sie schon immer den Mord bekämpft habe und für die Demokratie eingetreten sei.

Dieses Denunziantengeschrei, das zum wichtigsten Kampfmittel aller gleichgeschalteten Trottel und Feiglinge wurde, sichts uns nicht an. Es erübrigt sich schon deshalb eine Auseinandersetzung mit den Schreibern, weil die „Denunziation“ dessen, was die „Zudetendutsche“ der Öffentlichkeit jeden Tag schwarz auf weiß gedruckt liefert, ein völlig überflüssiges Begonnen wäre.

Es sei jedoch der „Zudetendutschen“ empfohlen, den Stellen, die sie ob unserer „Denunziation“ fürchten zu müssen glaubt, zur Widerlegung aller Angriffe der sozialdemokratischen Presse alle Ausgaben der in den letzten Monaten erschienenen „Zudetendutschen“ mit ihrem Teilschauer Ableger zum Studium vorzulegen. Man wird dort diese

Es ist die alte, hervorragende Demagogie, die „Der Tag“ da treibt: die Nation mit dem Nationalsozialismus gleichzusetzen. Er wird bei den denkenden, bei den freiheitsliebenden Deutschen damit keinen Eindruck machen.

Deutschland, das heutige Volk, sind unter der Anule von Barbaren. Der Boykott deutscher Waren ist die Waffe, die wir gegen diese Anule anwenden. Schlagen wir die Barbaren, so befreien wir die deutschen Arbeiter, befreien wir die deutsche Kultur, befreien wir Deutschland. Der Boykott ist nicht eine Waffe gegen die deutschen Arbeiter, sondern für sie. Mit dieser Waffe kämpft der freigebliebene Teil der Nation um der Nation willen gegen die Sklavenhalter des Dritten Reichs. Es kann nicht fehlen, daß sich die Europäer, daß sich alle Menschen, die den Frieden und zu diesem Zwecke die Niederringung des Faschismus wollen, dieser Waffe bedienen.

„Der Tag“ höre doch mit seinem blöden Geseires über die „verräterische jüdische Führung der sudetendutschen Sozialdemokratie“ auf. Der Boykott ist eine spontane Abwehraktion, ist die einzig mögliche Hilfeleistung der ausländischen Arbeiter für ihre unterdrückten deutschen Klassengenossen. Wenn „Der Tag“ schreit, so beweist er nur, daß die Waffe wirkt. Und eben das wollen wir. Darum:

Es lebe der Boykott!
Nieder mit den Sklavenhaltern!

Ausländer brauchen nicht grüben, aber sie werden verprügelt

Danzig, 5. September. Zwei polnische Staatsangehörige wurden hier heute verprügelt, zu Boden gestoßen und mit Füßen getreten, weil sie eine Hafenkreuzfahne, die anlässlich eines Vorbeimarsches von Schutzabteilungen durch die Straßen getragen wurde, nicht grühten. Einer der Angegriffenen ist der Direktor der Kohlenengesellschaft in Sosnowice Gullowski. Ihre Bemerkung, daß sie polnische Staatsangehörige seien, half nichts. Auf Intervention verriech der Danziger Senat, daß er einschreiten werde, damit solche Zwischenfälle in Zukunft nicht mehr vorkommen.

Hohe Sowjetbeamte Bei einem Flugzeugabsturz verunglückt

Moskau, 5. September. Südlich von Podosol in der Nähe des Bahnhofes Poposuja stürzte heute ein Flugzeug ab. Der stellvertretende Volkskommissar für die Schwerindustrie, Baranow, und seine Gattin, vier hohe Beamte der Sowjetunion, der Flugzeugführer und der Bordmechaniker fanden den Tod.

„Widerlegung“ der sozialdemokratischen „Denunziationen“ mit großer Aufmerksamkeit und großem Ruhen lesen.

Wertvolles Bekenntnis der Kommunisten:

Verluste bei Betriebsrätewahlen.

Wir haben in der letzten Zeit Erfolge der freien Gewerkschaften bei Wahlen in die Betriebsausschüsse melden können. Diese Erfolge müssen nun die Kommunisten selbst zugeben. „Vorwärts“ und „Internationale“ vom 5. September schreiben an leitender Stelle:

Die letzten Betriebsauswahlwahlen bringen neben bedeutenden Erfolgen auch Verluste. So gibt es Betriebe mit einem Stimmenzuwachs von 50 bis 100 Prozent. Den Nazis ist ein entscheidender Einbruch in das Arbeitslager trotz der größten Anstrengungen nicht gelungen. Demgegenüber stehen aber Verluste, wie besonders die ostböhmischen Betriebe zeigen. Eine Untersuchung dieser Erscheinung ist im Interesse der besseren Organisation der Betriebsauswahlwahlen in weiteren Betrieben als auch der Arbeit der roten PA-Fraktionen dringend erforderlich. Zusammengefaßt zeigen diese PA-Wahlen folgendes:

Das Wachstum unseres Einflusses ist vollkommen ungenügend. Im Vergleich zu den gewaltigen Veränderungen in der Gesamtlage und der allgemeinen Zustimmung des Klassenkampfes können selbst die Ergebnisse in jenen Betrieben, wo wir Erfolg zu verzeichnen haben, nicht zufriedenstellen. Um so ernster sind aber die Verluste in einer Reihe von Betrieben einzuschätzen.

Zur Durchführung des Genter Systems.

Die Wiedererwerbunng des Unterstützungsanspruches bei periodischem Aussehen von der Arbeit.

Der § 6, Abs. 4, des ursprünglichen Gesetzes vom 19. Juli 1921 bestimmte, daß ein Mitglied der Gewerkschaftsorganisation keinen weiteren Anspruch auf den Staatsbeitrag zur gewerkschaftlichen Arbeitslosenunterstützung hat, wenn es die ihm zustehende Unterstützung durch 26 Wochen, bzw. 6 Monate bezog. Die Regierungsverordnung vom 29. Juli 1933 hat nun diese Bestimmung in folgender Weise ergänzt:

„Der Staatszuschuß kann einem solchen Mitgliede bei Erfüllung der sonstigen Bedingungen von neuem erst dann ausbezahlt werden, wenn es durch weitere 6 Monate Mitglied der Fachorganisation ist. Handelt es sich um ein Mitglied, welches den Anspruch auf die Unterstützung und den Staatszuschuß nach den Bestimmungen für den Fall einer außerordentlichen Arbeitslosigkeit erschöpft hat, so kann der Staatszuschuß einem solchen Mitgliede bei Erfüllung der sonstigen Bedingungen von neuem erst dann ausbezahlt werden, wenn es durch weitere 3 Monate Mitglied der Fachorganisation ist.“

Diese Bestimmung bezieht sich offensichtlich auf jene Fälle, wo der Arbeitslose die ihm zustehende Unterstützung durch 26, bzw. 30 Wochen hintereinander voll erschöpft. Dann fehlen ihm nämlich gerade die sechs, bzw. drei Monate bis zur Erreichung der allgemein vorgeschriebenen Karenzfrist von 52 Wochen, nach deren Ablauf er wieder den Anspruch auf die Unterstützung geltend machen kann.

Anderes ist aber die Sache bei den periodisch von der Arbeit aussehenden Gewerkschaftsmitgliedern. Hier ist es so, daß z. B. der betreffende Arbeiter eine Woche arbeitet, die andere aussetzt. Er bezieht also die Unterstützung nur alle 14 Tage und erschöpft daher seinen vollen Unterstützungsanspruch von 26 Wochen erst im Verlaufe von 52 Wochen, d. h. in einem Zeitraum, der vollstaus genügt, daß er nach den Statuten seiner Gewerkschaft und auch im Sinne des § 5, Abs. 2, der Regierungsverordnung vom 29. Juli 1933 den neuerlichen Anspruch auf die Unterstützung erwirbt. Bezieht das betreffende Mitglied nun gar noch die außerordentliche Unterstützung im Sinne des Artikels III des Gesetzes 3. 71/1930, so erstreckt sich ihm der Zeitraum, da er die Unterstützung bezogen hat, auf 78 Wochen, so daß er schon 26 Wochen über die generell vorgeschriebene Karenzfrist hinaus den neuen Anspruch erworben hat.

Demit steht nun aber im klaren Widerspruch die erwähnte Bestimmung des § 6, Abs. 4, der Regierungsverordnung vom 29. Juli 1933, die besagt, „daß jemand, der in einem Jahre den Staatszuschuß für die Dauer von 26 Wochen bezogen hat“, die neuerliche Unterstützung erst dann bekommen kann, wenn er wieder weitere sechs Monate Mitglied der Gewerkschaft war. Es müßte also das periodisch aussehende Mitglied ein halbes Jahr auf die Unterstützung warten, obgleich es ansonsten bereits ein Recht auf die weitere Unterstützung erworben hätte. Das ist sicherlich ein Popsus in der Regierungsverordnung, der ganz bestimmt nicht beabsichtigt war, wie aus der übrigen Fassung klar hervorgeht. Man hat einfach nicht daran gedacht, daß die Unterstützung nicht fortlaufend, sondern auch in bestimmten periodischen Etappen bezogen werden kann.

Der eindeutige Wortlaut des § 6, Abs. 4, wird aber dazu zwingen, diese Bestimmung einfach zu umgehen, und zwar so, daß das periodisch aussehende Mitglied eben die Unterstützung nicht durch 26, sondern nur durch 25 Wochen bezieht, so daß es also mit den Bestimmungen des ersten Satzes des Abs. 4 des § 6 nicht in Konflikt kommt und demzufolge auch nicht mehr die Bedingungen des zweiten Absatzes erfüllen muß, sofern es ansonsten allen vorgeschriebenen Verpflichtungen nachgekommen ist. Es wird sich daher bei periodischem Aussehen von der Arbeit empfehlen, die Unterstützung nicht durch volle 26 Wochen auszuschnöpfen, sondern eine Woche ein Intervall eintreten zu lassen, den Unterstützungsfall bei 25 Wochen als beendet zu erklären und dann einen neuerlichen Anspruch auf die Unterstützung zu erheben. Dieses Vorgehen wird man so lange beibehalten müssen, als die wahrscheinlich unbeabsichtigte Wirkung dieser Bestimmung nicht beseitigt worden ist.

„Man will ihr einen Strid drehen“

nämlich der DNAP — meint das christlich-sozial „Volk“ —, aber die Marienbader Mordtat erweise doch, wie aus den Erklärungen Jung's hervorgehe, die absolute Unschuld seiner lammfrommen Partei. „Das Volk“ zittert förmlich um seine Freunde und begehrt noch die Geschmadellosigkeit, sich über unsere Erklärung lustig zu machen, daß Edert nie der sozialdemokratischen Partei angehört hat.

Die christlichsoziale Presse weiß ganz genau, daß sich die Nationalsozialisten bei ihren Behauptungen über die frühere Zugehörigkeit des Edert zur sozialdemokratischen Partei lediglich auf eine Lüge der „Bohemia“ stützen, aber sie scheut sich nicht, diese Lüge zu hämischen Ausfällen gegen die sozialdemokratische Presse zu mißbrauchen. Denn „Das Volk“ weiß, was es den Hüller und Gering schuldig ist.

Die Ermordete agnosziert?

Ein Ehrudimer Dienstmädchen.

Die Nachforschungen der Prager Polizei nach der Identität der in der Slowakei gefundenen zerstückelten Frauenteiche wurde auch gestern sieberhaft fortgesetzt. Die im Gebäude der Polizeidirektion ausgestellten beiden Koffer wurden im Laufe des Tages von vielen hundert Personen besichtigt, zum größten Teil zwar von Neugierigen, aber auch von solchen, die glauben, der Polizei Anhaltspunkte geben zu können. In den meisten Fällen stellte es sich jedoch bald heraus, daß diese Angaben unhaltbar waren. Bis zur Stunde konnte niemand Spuren der Herkunft der beiden Koffer feststellen.

Nachmittags wurde die Obduktion der Leiche, die gestern in verletzten Blechgefäßen nach Prag gebracht worden war, vorgenommen. Im tschechischen gerichtsmmedizinischen Institut stellte Dr. Hajek in Anwesenheit des Untersuchungsrichters fest, daß die Tote 21 Jahre alt, 162 Zentimeter hoch war.

Die Polizei neigt dazu, von den vielen hundert Aussagen jene für die wahrscheinlichste zu halten, nach welcher es sich um die 21-jährige Marie Kozlová, ein Dienstmädchen, handelt, die in Slatinah, Bezirk Ehrudim, geboren wurde und sich in letzter Zeit in Ostböhmen aufhielt. Die Erhebungen der Polizei werden demnach auch auf die Provinzprorie ausgedehnt werden, von wo die beiden Koffer und die Riemen stammen dürften.

In Prag waren gestern die verschiedensten Gerüchte zu hören. So soll die Tote eine amerikanische Skawin sein, die vor kurzem in die Tschechoslowakei zurückkehrte und große Geldbeträge — man sprach von einer Viertel Million Kronen — bei sich hatte. Agnosziert worden soll sie durch eine frühere Beamtin der Landesbank sein, die in der Ermordeten eine ehemalige Bürokollegin erkannt habe. Dieses Gerücht, welches ganz offensichtlich durch die Erinnerung an die Ermordung Margits Borösmartys beeinflusst ist, wurde auf der Polizeidirektion jedoch demontiert.

Wichtige Anhaltspunkte hat die Polizei durch die Meldung von Personen erhalten, die mit dem Přeburger Zuge, in dem der erste Koffer gefunden wurde, fuhrten und die von der Polizei seit zwei Tagen gesucht wurden. Vor allem ist dies der Kapitän des Artillerieregiments 262 in Jicin, Wlita Dostal, der sich derzeit in der Slowakei auf Urlaub befindet. Der zweite Zeuge ist ein Student, der von der Ostrauer Polizei eibernommen wurde.

Wieder eine falsche Spur?

In später Abendstunde sind Meldungen eingelaufen, wonach die tot geglaubte Marie Kozel in Kullena bei Königgrätz lebe. Die Prager Polizei hat allerdings noch keine diesbezügliche Meldung.

seine „Wandlung“ schonungsvoll vorzubereiten. Dann hat er sich der Kuppel des Schauspielers Werner Kraus bedient; Werner Kraus hat sein „Festspiel 1913“ zu Hitler gebracht und Hitler hat es als Festspiel des Dritten Reiches akzeptiert. Nun erst, da das Geschäft perfekt und die Huld der neuen Herren dem alten Dichter gewiß war, ist er aus der Reserve zum „Angriff“ übergegangen; aus Berlin wird gemeldet:

Die nationalsozialistische Presse verzerrt mit Ironie die Anwesenheit Gerhart Hauptmanns bei einem Fest der SS. in seinem Sommeritz Hiddensee. Dieses nationalsozialistische Fest war dem Andenken Horst Wessels gewidmet; und es wurden verschiedene Gedichte vorgelesen, darunter ein Prolog Gerhart Hauptmanns. Die nationalsozialistischen Blätter teilen ferner mit, daß bei dem Abingen des Horst-Wessel-Liedes Gerhart Hauptmann gleichfalls mit dem Hitler-Gruß dasand.

Die Nazisblätter registrieren das mit mehr als berechtigtem Hohn; sie schreiben, es sei „ein Bild für Götter gewesen“, daß der „Stern der demokratischen Nachthaber“ das Fest der SS. besuchte und sich zum Hitler-Gruß bequente. Die andern aber, für die Gerhart Hauptmann mehr war als ein eiler und feiger Affe der Konjunktur, für die er deutschen Geist und deutsche Kultur verkörperte, wenden sich mit Schmerz und Ekel von diesem Schauspiel ab, von dieser Leichenschändung, die der Autor des SS.-Prologes an dem Autor des „Florian Geyer“ und der „Weber“ verübte. Gerhart Hauptmann ist tot; weiterlebt ein Gespenst, das sich seiner Namen anmaßt. Das Bürgertum als Kulturfaktor ist verendet; übrigbleibt eine klägliche Schattengestalt, die vor der SS. mit dem Hitler-Gruß kapituliert.

Landesausschußbeisitzer Razimour gestorben. In der Nacht auf gestern starb infolge eines Schlaganfalles Professor Dr. Josef Razimour. Er war am 16. Oktober 1881 in Oslo geboren. Er war Mittelschulprofessor und seit dem Jahre 1922 Dozent für Landwirtschaftsgeschichte an der tschechischen Techn. Prof. Razimour schrieb eine Reihe historischer Studien über die Geschichte des Bauernvolkes. Er war in der republikanischen Partei organisatorisch tätig und vertrat diese auch im Landesausschuß Böhmens.

Tandler geht nach Shanghai. Der Wiener Genosse Stadtrat Prof. Dr. Tandler hat seine Tätigkeit im Sozialinstitut der Stadt Wien für einige Monate eingestellt und begibt sich nach Shanghai, wo er an der dortigen Universität Vorlesungen halten wird. Seine Wiener Stelle wurde provisorisch vom Stadtrat Honan übernommen.

Jugoslawischer Abgeordneter aus dem Zuge gestürzt. Aus dem Schnellzug, der um Mitternacht Belgrad in Richtung Leskub verläßt, fiel am Montag unweit der Station Ripanj der Abgeordnete der Regierungspartei Novisa Kandic und blieb auf der Stelle tot liegen. Da er sich ganz allein im Abteil befand und der Waggon überhaupt sehr schwach besetzt war, fehlen nähere Angaben über den tragischen Unfall des Politikers. Man vermutet, daß Abgeordneter Kandic beim Öffnen des Fensters das Uebergewicht verlor und aus dem fahrenden Zuge fiel.

Die Wetterbesserung dürfte weitere Fortschritte machen. Voraussage für heute: Wechselnd bewölkt, zeitweise heiter, nachts sehr kühl, untertags langsam fortschreitende Erwärmung, Nordostwind.

Abschiedsbrief eines dem Nord Ueberlieferen. Einer der vier in Hamburg hingerichteten Kommunisten hat vor der Exekution an seine Kinder folgenden Brief geschrieben: „Altona, 31. Juli 1933, Gerichtsstraße 3. ... Liebe Kinder, wenn Ihr diesen Brief erhaltet, dann ist Euer Papa nicht mehr, dann wurde er laut dem Urteil erledigt, also werden wir uns nicht mehr sehen. Aber wenn Ihr größer seid und Weltgeschichte studiert habt, dann werdet Ihr begreifen, was Euer Papa war, warum er kämpfte und starb. Ihr werdet begreifen, warum er so und nicht anders handeln konnte. Lebt wohl und werdet Kämpfer. Es grüßt Euch Papa.“

Schülermord. Unter Schülern des Wilnaer Gymnasiums kam es heute zu einer Rauferei, in deren Verlaufe ein fünfzehnjähriger Gymnasiast durch einen Stich mit dem Taschenmesser getötet wurde.

Fußballfieber in Wien. Das Interesse für das Freitag in Wien stattfindende Mitropa-Cupfinale „Austria“ gegen „Ambrosiana“ (Mailand) ist ganz außerordentlich. Schon drei Tage vor dem Weltkampf sind beinahe alle Plätze des Stadions ausverkauft und man kann bereits heute mit weit mehr als 50.000 Zuschauern rechnen. Besonders stark ist auch der Zustrom aus dem Auslande; besonders aus der Tschechoslowakei sind mehrere Extraautobusse usw. angekündigt. Mit der Mannschaft der „Ambrosiana“ werden auch zahlreiche italienische Sportfreunde nach Wien kommen.

Ein würdeloses Schauspiel. In Berlin wurde bekanntlich vor kurzem der „Horst-Wessel-Film“ gedreht. Für diesen Zweck wurde das heutige Horst-Wessel-Haus wieder in ein „Karl-Liebknecht-Haus“ zurückverwandelt, und auf dem Vilowplatz wurden kommunistische Straßenkämpfe inszeniert. Für diesen Film wurde

auch ein Schauspieler gebraucht, der die Rolle eines den Begriffen des Dritten Reiches entsprechenden Juden mimen sollte. Zuerst wollte sich niemand finden. Dann aber hat sich der einst geachtete Schauspieler Hugo Doebelin, ein Bruder des bekannten Romanschriftstellers Alfred Doebelin, dessen Werke dem Autodafé seinerzeit zum Opfer gefallen sind, bereit gefunden, diese üble Rolle zu übernehmen.

Einschreibungen an der Deutschen Technischen Hochschule in Prag für das Studienjahr 1933/34. Die Einschreibungen für das Studienjahr 1933/34 finden in der Zeit vom 25. September bis 7. Oktober statt, und zwar in nachstehender Reihenfolge: Neueintretende Hörer (Inländer) am 25. und 26. September, bereits immatrikulierte Studierende (Inländer wie Ausländer) vom 27. September bis 5. Oktober, und zwar in alphabetischer Ordnung, die am schwarzen Breite der Hochschule kundgemacht wird. Neueintretende Ausländer am 6. und 7. Oktober. Die Aufnahmeprüfungen aus der Darstellung der Geometrie und dem Freihandzeichnen für absolvierte Gymnasialisten werden für Inländer am 25. September und für Ausländer am 6. Oktober l. J. vor der Einschreibung bei den betreffenden Lehranstalten im Hauptgebäude, Husgasse, abgehalten. Die Vorlesungen beginnen am 2. Oktober. Das Programm (I. und II. Teil) wird nur gegen Vereinbarung von 17 Kz (Ausland 19 Kz) gelandt.

Die Verlosung der Gewinne der IV. Klasse der 29. tschl. Klassenlotterie wird am 12. September um 8 Uhr früh im Ziehungsloale der Direktion der Staatslotterien, Prag I., Raji ul. 4, beginnen und am 13. September um 8 Uhr früh fortgesetzt werden. Verlost werden im ganzen 225 Gewinne im Gesamtbetrag von 2.260.400 Kz, welche den Spielern ohne Abzug ausbezahlt werden. Von höheren Gewinnen werden ausgelost: 1 Gewinn zu 100.000, 1 zu 80.000, 4 zu 20.000, 7 zu 10.000 Kz usw. Die amtliche Verlosungsliste wird am 14. September erscheinen.

Ein gewaltiges Feuer im Lagerhaus der Rheinisch-Westfälischen Expeditionsgesellschaft in Duisburg konnte nach etwa vierstündiger schwerer Löscharbeit auf seinen Herd beschränkt werden. Bei den Löscharbeiten sind einige Helfer verunglückt. So trug ein Feuerwehrmann durch einen Sturz eine Schädelverletzung davon und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Ein Brandingenieur erlitt einen Knochenbruch. Zwei Feuerwehrleute und ein SA-Mann, die an Rauchvergiftung erkrankt waren, mußten ebenfalls ins Krankenhaus transportiert werden. Die Brandstätte, bietet einen trostlosen Anblick. Nur die lahnen Mauern ragen zum Himmel. Nach oberflächlicher Schätzung dürfte sich der Gesamtschaden auf 2 bis 3 Millionen Reichsmark belaufen.

Ueberfahren. In Holzheim bei Neuß (Rheinprovinz) überfuhr ein Kraftwagen fünf Bitterlingen, die jämlich schwer verletzt wurden. Einer von ihnen ist inzwischen gestorben. Der Führer des Kraftwagens wurde festgenommen.

Ein Geographiebuch aus dem 12. Jahrhundert. Professor Jordan Ivanow von der Universität in Sofia, der vor einiger Zeit im Kloster von Rila ein altslawisches glagolitischs Manuskript aus dem 10. Jahrhundert entdeckt hat, fand dieser Tage in Schumen in Ostbulgarien ein geographisches Lehrbuch des arabischen Gelehrten Idrizi. Das Original dieses wertvollen Buches wurde im Jahre 1154 verfaßt, doch ging es später verloren und heute existieren nur noch Abschriften, und zwar in den Bibliotheken von Konstantinopel, Oxford und Paris. Die soeben entdeckte Abschrift von Schumen ist die am besten erhaltene. Sie enthält 70 farbige Landkarten und eine Beschreibung der Balkanhalbinsel sowie der ursprünglichen Heimat der Bulgaren im Wolgagebiete. Die Abschrift wurde im Jahre 1556 von dem in Aegypten lebenden Araber Ahmed Ali Cudschuri hergestellt. Im 18. Jahrhundert wurde sie von dem Gouverneur von Schumen Scherif Pascha angekauft und der Bibliothek der von Scherif Pascha gegründeten Moschee Tumbul Djamia gewidmet. Die Handschrift wird nun überfetzt. Sie enthält viel Wertvolles zur Beurteilung der Lage der Bulgaren unter byzantinischer Herrschaft.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Donnerstag:

Prag: 10.10 Konzert, 11.00 Schallplatten, 11.30 Konzert, 17.25 Kinderstunde, 18.15 Arbeiterkundung, 18.30 Deutsche Sendung, 21.00 Konzert. Brünn: 11.05 Vormittagskonzert, 14.50 Konzert, 18.25 Deutsche Sendung. Přeburg: 12.30 Mittagskonzert, 14.50 Konzert, 17.15 Schallplatten, 18.25 Blasmusik, 21.00 Konzert. Mähr.-Ostrau: 10.10 Vormittagskonzert, 14.50 Blasmusik, 18.15 Arbeiterkundung, 18.30 Deutsche Sendung, 21.00 Konzert. Wien: 11.30 Schallplatten, 12.00 Mittagskonzert, 15.35 Kinderstunde, 15.50 Orchester, 17.25 Konzert, 19.00 Aus Operetten, 20.45 Sinfoniekonzert, 22.05 Abendkonzert. Frankfurt a. M.: 20.00 Opernkonzert. Heilsberg: 16.00 Nachmittagskonzert, 20.45 Kammermusik. Agram: 12.30 Opernfantasten, 20.30 Konzert. Breslau: 21.10 Aus der Oper „Wenn ich König wär“ von Adam. Straßburg: 11.30 Schallplatten, 13.05 Orchesterkonzert, 20.30 Konzert. Hamburg: 20.10 „Der Barbier von Bagdad“, Oper von P. Cornelius. Berlin: 13.00 Ausländische Orchester (Schallplatten). Langenberg: 21.30 Sinfoniekonzert. Budapest: 12.05 Sinfonische Kapelle, 13.00 Schallplatten, 18.15 Konzert, 21.35 Sinfoniekonzert. 22.45 Konzert. Moskau: 10.15 Konzert, 16.00 Parteiunterricht, 17.25 Rigolotto. Königsmutterhausen: 20.00 Sinter Streichzug aus Meisteroper.

Tagesneuigkeiten

Blutige Kämpfe in Marokko.

Paris, 5. September. Navas meldet aus Rabat, daß französische Militärabteilungen im Atlasgebirge ein neues Bergmassiv in einer Höhe von 3096 Metern besetzt haben und die feindlichen Stämme abschlugen. Die letzten Reste der aufrührerischen marokkanischen Stämme sind vollkommen umzingelt. General Sulé wird sich in den nächsten Tagen nach Paris begeben, um dem Kriegeminister und dem Generalpräsidenten für Marokko einen Vorschlag auf territoriale Änderungen in diesen Gebieten Marokkos vorzulegen.

Rekord! Rekord!

Paris, 5. September. Wie die Blätter aus New York melden, erklärte die bekannte Oceanfliegerin Mollison, sie wolle mit ihrem Gatten den Versuch unternehmen, den unlangst von den französischen Fliegern Codas und Rossi aufgestellten Weltrekord im Langstreckenflug zu schlagen. In etwa 14 Tagen werde die Konstruktion ihres neuen Flugzeuges beendet sein, mit welchem sie den Langstreckenflug gleichfalls von New York, über den Atlantischen Ozean und quer durch Europa nach Bagdad unternehmen wollen.

Chicago, 5. September. Der Flieger J. A. Weddell in Louisiana hat mit einer Stundengeschwindigkeit von 480 Kilometern einen neuen Rekord für Landflugzeuge aufgestellt.

Die Rache des verlassenen Liebhabers.

Die Geliebte schwer verletzt.

Sonntag abends wurde in Brüz eine furchtbare Bluttat verübt. Am Spitzberg wohnte der 39 Jahre alte Verreiter Nazarekul, russischer Volksangehöriger, mit der 24-jährigen Martha Grund im gemeinsamen Haushalt. Da N. die Lebenskameradin schlecht behandelte, verließ sie ihn. Die Grund wohnte seither bei ihrem Bruder in der Schlachthausstraße. N. hatte sie seit dieser Zeit schon öfters bedroht. Sonntag war ihr Vater, Benzal Grund und ein Bekannter von ihr, der Bergarbeiter Keith aus Zerstädt zu Besuch in Brüz. Gegen sechs Uhr abends wurde plötzlich die Tür aufgerissen und N. trat ein. Ehe sich die Frau umwenden konnte, stand N. schon bei ihr und stach mit einem Küchenmesser auf sie ein. Die Frau erhielt Stiche in den Hinterkopf, in das linke Ohr, in die linke Körperseite, in die rechte Schulter, in die Brust und in den Rücken. Die Frau brach zusammen und N. ergriff nach dieser entsetzlichen Tat die Flucht. Der Bergmann Keith verfolgte ihn und rief den Oberwachmann Höbe zu Hilfe. Der Oberwachmann nahm darauf den N. sofort fest. Dieser wollte das Küchenmesser, das er noch immer in der Hand hatte, in die Wiele werfen, doch nahm ihm der Polizist das Messer ab. Der Russe veränderte dann, als er sich gefangen sah, sein Wesen und spielte den Betrunklenen. Der Wachmann hatte Mühe, ihn weiterzubringen. Auf der Wachtube wollte er sich an nichts mehr erinnern. Die schwerverletzte Grund mußte in das Krankenhaus überführt werden. Ihr Zustand ist ernst, jedoch nicht lebensgefährlich.

Gerhart Hauptmann, der Dichter der Bauernkriege und des Weberaufstandes, hat sich gleichgeschaltet. Mit einer Würdelosigkeit ohne gleichen, so schreibt dazu die „Arbeiter-Zeitung“, weder durch Altersschwäche noch durch Weltfremdheit zu entschuldigen, hat er die Hand zum Hitler-Grüß gehoben, hat er sich als Ehrengast in die Barbarei eingedrängt. Mit einem Telegramm an Mussolini hat es begonnen; der „reine Tor“ hat wie ein gefinkelter Diplomat gehandelt. Er ist nicht schürstraks zu Hitler übergelaufen, er hat sich zuerst an den italienischen Diktator herangemacht, um die Welt auf



Ein fünf Meter hohes Denkmal der Wirtschaftskrise errichtete die Gemeinde Vranov bei Pilsen aus Chamotte und Kaolin; es stellt die Einfahrt der Bergleute dar

GEDENKET

bei allen Anlässen
der Arbeiterfürsorge!

Die soziale Bedeutung der Arbeitsgerichte.

Interessante statistische Ziffern.

Prostitution und Arbeitslosigkeit.

Zu den vielen Schäden, die am Volkskörper durch die Arbeitslosigkeit entstanden sind, kommt als fürchterlichste Begleiterscheinung der Wirtschaftskrise die Steigerung der Prostitution. Sie hat eine direkte und eine indirekte Ursache. Die direkte ist die Arbeitslosigkeit und die daraus resultierende Not. Ihr fallen vor allem Mädchen und Frauen zum Opfer, die ohne jeden Anhang und damit auch ohne jede Hilfe dastehen. Frauen, die jahrelang ohne Erwerb sind, die seit dieser Zeit von der färglichen Unterstützung des Staates zu leben gezwungen sind, gibt es zehntausende in der Republik. Sie hungern und darben und sie dürfen noch ein bißchen Glück im Leben. Sie sehnen sich nach Erlösung aus dem grenzenlosen Elend, dem sie anheimgefallen sind. Ohne es zu wollen oder zu wünschen, gehen sie den Weg, der unweigerlich in noch tieferes Elend und in die größte Schmach führt.

Die Gelegenheit, diesen Weg zu beschreiten, ist durch die bürgerliche Moral, die in dieser Zeit einen Grad erreicht hat, wie er nur nach einem Kriege mit nachfolgender wirtschaftlicher Erschütterung erreicht werden kann, sehr leicht geworden. Weniger in der Groß- als in der Kleinstadt, hat der Spieler, der Pseudoalemann bis hinab zum Portokasseningling sein Betätigungsfeld zum Vordell in die Kreise der arbeitslosen hungernden Frauen und Mädchen verlegt. Er lädt sie von der Straße zu einem harmlosen Spaziergang, zu einem Kaffeehausbesuch in eine Tanzdiele ein und indem er für die Not der Armen ungeheures Mitleid und für ihre Sehnsucht nach Freude noch mehr Verständnis an den Tag zu legen sich bemüht, macht er sie oft genug nach ganz kurzer Zeit mit meist sehr wenig Geld, oft nur mit Verpfänden auf Arbeit oder noch häufiger ein neues Kleid, seinen Gefühlen dienstbar. Man gehe einmal die Landstraßen der Provinz und der Städte ab, in denen die Arbeitslosigkeit besonders fühlbar geworden ist und beobachte die Autobesitzer, die nach einer neuen Methode arbeitslose Frauen und Mädchen ein- und ausladen, um an anderen Tagen ihr Handwert wieder fortzuführen. Eine Virtuosität haben diese Burschen, die vielfach der Industrie, deren Opfer sie nun schänden, angehören, im Laufe der Zeit in diesem traurigen Fach bekommen, daß jedem ausländigen Menschen um die Zukunft bange wird. Niemand aber kümmert sich draußen um diese Dinge, man nimmt sie ergeben hin, obwohl die Staatsanwaltschaft mehr als einmal Gelegenheit bekäme, hier wegen Mißbrauch von wehrlosen Menschen einzuschreiten. Arbeitslose Frauen und Mädchen, die in der hier geschilderten Art mißbraucht werden, mühten durch die gleichen Gesetzesparagrafen geschützt und ihre Schänder der Sühne zugeführt werden, durch die Menschen gegen Verbrechen geschützt werden. Denn es kommt oft genug vor, daß die arbeitslosen Mädchen schließlich zu all ihrer großen Not noch unheilbare Krankheiten auf sich nehmen müssen oder wenn es gut geht, den Vordellen der Großstadt, den Bars, Dienen und Maßgeschlons zugeführt werden.

Indirekt durch die Arbeitslosigkeit aber werden der Prostitution vielleicht noch mehr Frauen und Mädchen zugeführt. Die Wirtschaftskrise hat zehntausenden jungen Männern die Möglichkeit, sich einem Mädchen zu nähern, genommen. Ohne Geld, ohne Kleidung, ohne Heim, bleibt auch den meisten Arbeitslosen das Glück der Liebe ver sagt. Wer könnte es auch einem Mädchen vertragen, daß sie es ablehnt, mit einem Mann, der nicht weiß, von was er den nächsten Tag leben soll, in ein Verhältnis zu treten. Die heute vorherrschende bürgerliche Moral setzt bei jeder Bindung zwischen Mann und Frau als Endziel die Ehe voraus. Ist aber zum Vorhinein dieses Ziel unerreichbar, dann wird in der Regel jede Annäherung der beiden Teile als zwecklos betrachtet. So muß der arbeitslose junge Mann auf einen Geschlechtspartner verzichten, wenigstens insoweit er sich keine Existenz zu schaffen vermag. Anders bei dem Mädchen. Es gibt das Anrecht auf das Glück seiner Jugend nicht auf, sondern sucht nach Ersatz und findet ihn leicht. Sie findet an den Stätten der modernen Vergnügungsindustrie den Partner, den sie sucht. Sie glaubt trotz aller Mißbräuche ihrer Geschlechts- und Leidensgenossinnen an ihr Glück, bis sie von der Täuschung, der sie anheimgefallen ist, überzeugt ist. Sie hat ihre Bekanntheitskosten in kurzer Zeit recht oft gewechselt, weiß, daß sie nur mißbraucht wird und bald ist sie reif für die käufliche Liebe. Die Mädchen, die in den letzten Jahren in allen Provinzhäusern sich eingebürgerten Tanzdielen mit Dauerbetrieb das Hauptkontingent an Besuchern stellen, stammen aus den Reihen der Arbeiterfamilien und sind selbst meist arbeitslos. Erst ist es der Hunger nach Freude und Unterhaltung, der sie willenlos macht, später die Gleichgültigkeit und Gewohnheit, die sie zu Geächteten der Gesellschaft erzieht. Auf diesem Gebiet des Lebens gibt es keine Kontrolle, der Tolentanz geht ob der Not ringsum weiter. Wir haben ein Gesetz gegen den Mißbrauch der Prostitution, das beruhigt den Spieler, unterdes aber geht der Mörder „Prostitution“ weiter und holt sich, geschützt durch die bürgerliche Moral, seine Opfer aus den Reihen der Ärmsten der Armen — den Arbeitslosen.

Die „Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes“ widmen im Rahmen einer statistischen Uebersicht über die Tätigkeit der Zivilgerichte der OSA für das Jahr 1931 auch der Arbeitsgerichtsbarkeit einen Abschnitt, der einen bemerkenswerten Ueberblick über die Agenda dieses sozial so bedeutsamen Spezialgebietes unserer Rechtspflege gestattet. Bekanntlich sind seit der Stelle der alten Gewerbegerichte die Arbeitsgerichte getreten, die für alle Streitigkeiten aus dem Arbeits- und Dienstverhältnis, also für die Auseinandersetzungen zwischen Dienstgeber und Dienstnehmer zuständig sind. Die erwähnte Statistik bezieht sich also noch auf die alten Gewerbegerichte, wobei in Betracht zu ziehen ist, daß die Tätigkeit der Arbeitsgerichte seit dem Jahr 1931 noch eine nicht unbeträchtliche Zunahme erfahren hat.

In den Sprengeln der Obergerichte Prag und Brünn wurden im Jahre 1931 zusammen 7.939 Klagen verhandelt, von denen auf Böhmen 6.182 entfallen (also fast 78 Prozent!). Von den eingebrachten Klagen wurden 98,6 Prozent erledigt, was die bei solchen Streitigkeiten doppelt wünschenswerte Schnelligkeit des Verfahrens beweist. Freilich entfällt der Großteil der Klagen auf relativ kleine Beträge.

Den breitesten Raum unter den eingebrachten Klagen nehmen Lohnstreitigkeiten ein. Solcher Streit gab es 4.159, von denen auf Böhmen 2.964 entfallen. Dann folgen die Klagen auf Erfüllung des Dienstvertrages (bzw. Ersatzleistung) mit 2.823 Fällen, wobei sich ein sonderbares Mißverhältnis der böhmischen gegenüber der mährisch-schlesischen Ziffer zeigt (2.455 gegenüber 368!). 2.150 Klagen betrafen den Beginn, Fortsetzung oder Beendigung des Dienstverhältnisses, wobei auf Mähren-Schlesien wieder die unverhältnismäßig kleine Ziffer, von 340 entfällt. Nicht inbegriffen sind in diesen Zahlen Klagen, die das Rechtsverhältnis betreffen. Eine geringere Rolle spielen zahlenmäßig Klagen auf Ausstellung eines Beschlusses auf Verschonung der Jugendlichkeit zur öffentlichen Verhinderung, über Kündigung oder Räumung von Deputatwohnungen u. dgl. Bemerkenswert ist,

daß keine einzige Klage von Arbeitern eines Unternehmens gegeneinander aufgrund einer gemeinsam übernommenen Arbeit eingebracht wurde.

Die Bedeutung der Arbeitsgerichtsbarkeit für die Arbeitnehmer tritt aber erst in das rechte Licht, wenn man in Betracht zieht, daß 7.338 Klagen, das ist 93,9 Prozent vom Arbeitnehmer eingebracht wurden und nur 4,8 Prozent vom Dienstgeber.

In der ungeheuren Mehrzahl der Fälle ist es also der Arbeitnehmer, der vor dem Arbeitsgericht sein Recht geltend macht. Um wie geringe Beträge er zuweilen prozessieren muß, beweist die Tatsache, daß mehr als zwei Drittel der Klagen Beträge bis 1000 K betreffen. Nur 2.504 Prozente von 7.939 drehen sich um Beträge über 1000 K.

Die Statistik gibt auch über das Resultat der verhandelten Streitigkeiten Auskunft. Durch Urteil wurden 2.298 Fälle erledigt, d. h. 28,3 Prozent; durch Vergleich 2.245 oder 28,7 Prozent, 42 Prozent wurden auf andere Weise beendet (außergerichtliche Einigung u. dgl.). Die durch Urteile erledigten Fälle endeten zu 47,3 Prozent mit einem vollständigen Erfolg des Klägers; zu 15,1 Prozent mit einem Teilerfolg. Die abweisenden Urteile machen 37,6 Prozent aus. Interessant ist auch die Statistik über die

Prozessdauer. Von hundert verhandelten Fällen erfolgte durchschnittlich in 8,2 Fällen die Erledigung in einem Tag. Auch hier zeigt sich zwischen Böhmen und Mähren-Schlesien eine ganz außerordentliche Spannung (Böhmen: 1,9 Prozent, Mähren-Schlesien 26,3 Prozent!) 21 Fälle vom Hundert wurden in zwei bis drei Tagen erledigt; 35,1 Fälle v. S. in vier bis sieben Tagen und 35,7 Fälle v. S. erforderten mehr als sieben Tage.

Die Verurteilung an die zweite Instanz spielt eine untergeordnete Rolle. In der großen Mehrzahl blieb die Entscheidung der ersten Instanz rechtskräftig. Hier dürfte wohl eine Rolle spielen, daß bei den alten Gewerbegerichten, im Gegensatz zum neuen Arbeitsgericht, Anwälte als Parteienvertreter nicht zugelassen waren.

Wird man endlich mit der Bierzigstundenwoche Ernst machen?

Man weiß, daß sich bei uns dank der machtpolitischen Positionen der Agrarier alles um die Landwirtschaftsprobleme dreht, und liest man die verschiedenen Rundgebungen der agrarischen Führer, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß sie am liebsten die Industrie überhaupt aus der Welt schaffen möchten, ohne dabei zu bedenken, daß sie damit den Aft ablegen, auf dem sie sitzen. Denn wer soll die landwirtschaftlichen Produkte kaufen, wenn nicht die in der Industrie und im Handel beschäftigten Arbeiter und Angestellten? Die Herren Veran, Hodža und Konforten sollten sich an der Entwicklung der deutschen Verhältnisse ein Beispiel nehmen, daß die Demagogie selten zu einem gedeihlichen Ende führen kann.

Allmählich beginnt man es schon auch im bürgerlichen Lager zu begreifen, daß die gegenwärtige Wirtschaftspolitik und besonders die Art, wie die nur zu berechtigten Forderungen der Arbeiterschaft übergangen werden, keineswegs zu einer Verbesserung der Wirtschaft und zum Ausgleich der sich verschärfenden Interessengegensätze führen kann. So schreibt der „Proger Börsen-Courier“ in seiner letzten Nummer vom 31. August:

„Und noch eine Aufgabe der Regierung dünkt uns dringlicher als je: Die Einführung des Siebenstundentages. Die deutsche Industrie führt den Siebenstundentag ein, um dem Staat Arbeitslose abzunehmen. Auch wir müssen das selbe tun. Eine Reihe von Industrien hat uns strebt den Numerus clausus an. Eine Reihe von Industrien ist durch überhöhte Kartellpreise Ruinierter der Lage; überall da kann ohne Schaden der Siebenstundentag eingeführt werden. Selbst wenn die Produktion etwas belastet würde, die sorgfältigste Technik gebietet den Siebenstundentag und die Staatskasse fordert ebenfalls den Siebenstundentag.“

Zu diesen vernünftigen Ausführungen ist nur zu sagen, daß auch viele unserer Industriellen anscheinend nicht wissen, welches eigentlich ihre

Interessen sind und aus purem Arbeiterhaß auf die Demagogie der Agrarier hineinfallen. Statt sich gemeinsam mit den Arbeitern für eine vernünftige Agrarpolitik einzusetzen, verkündet der Herr Prof. Hodža mit seinem „Narodni Druzen“ die Notwendigkeit von Werksgemeinschaften und sagt dem Massenlump den Krieg an. Das Kupferartell hat eben eine ganz erhebliche Preiserhöhung vorgenommen; aber die Kupferwerke Böhmen suchen sich eben die Augenblid aus, um den Kollektivvertrag zu kündigen, damit sie die Löhne herabsetzen können. Die Glasindustrie wieder liegt der Regierung in den Ohren, sie möge eine Notverordnung erlassen, wonach bis 1933 eine Sperre für die Wiederaufnahme der Produktion jener Werke erlassen werden soll, die gegenwärtig stillgelegt sind, so daß also die jetzt noch arbeitenden Werke für fünf Jahre ein Produktionsmonopol für sich beanspruchen, ohne sich um das Schicksal jener zu kümmern, die schon seit Jahren infolge der Krise arbeitslos sind. Daß dabei ganze Landstriche zugrunde gehen müßten, daß man die Einwohner vieler Ortschaften zum Hungertod verurteilt, die ganze Finanzwirtschaft zahlreicher Gemeinden ruiniert wird und der Bankrott der Selbstverwaltung beschleunigt werden muß, das sieht die Protektionisten im Untertanentum nicht an. Sie beharren stur auf ihrem Standpunkt, daß eine Verkürzung der Arbeitszeit „unmöglich“ sei und in letzter Zeit mehrten sich sogar allenthalben die Anfragen um Bewilligung von Ueberstunden. Dieser volkswirtschaftlich schädlichen Taktik muß Einhalt geboten werden, und es ist höchste Zeit, daß man endlich der Vernunft freie Bahn schafft. Soll unser Wirtschaft nicht zugrundegehen und die Staatskasse nicht unnützerweise belastet werden, so ist unverzüglich die Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden wöchentlich einzuführen. Eine solche Notverordnung der Regierung würde zweifellos allseits begrüßt werden, weil sie den entschlossenen Willen zeigen würde, ernsthaft an die Lösung des Arbeitslosenproblems heranzugehen.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Das Genossenschaftswesen im Jahre 1932

Die Gesamtzahl der bestehenden Genossenschaften behielt auch im vergangenen Jahre ihre aufsteigende Tendenz. Während es im Jahre 1924 in der Republik 14.237 tätige Genossenschaften gab, stieg ihre Anzahl im Laufe der späteren Jahre auf 14.599, 14.822, 15.069, 15.474, 15.946, 16.547, 17.044 und erreichte schließlich im Jahre 1932 17.231. In Böhmen waren 9.611 Genossenschaften, in Mähren-Schlesien 4.522, in der Slowakei 2.615 und in Karpathenrußland 483 Genossenschaften. Von den Kreditgenossenschaften (Gesamtzahl 7.701) waren bei uns 4.384 (Gesamtzahl 15.97 bürgerliche Vorkaufskassen, Raiffeisenkassen, 1597 bürgerliche Vorkaufskassen, 537 gewerbliche Vorkaufskassen, 1.183 Kreditgenossenschaften in der Slowakei und in Karpathenrußland; von den Erwerbs- und Wirtschafts-

öffentlichsten Ueberichten über unser Genossenschaftswesen anknüpft. Außer den retrospektiven Ueberichten findet der Leser dort Tabellen über den Stand und die Bewegung der Genossenschaften im Jahre 1932 nach Klassen und Gruppen, Ländern und der Geschäftssprache. Die erwähnte Neuveröffentlichung verdient bei ihrer Reichhaltigkeit und dem niedrigen Preise (1 K) die volle Aufmerksamkeit aller Interessentkreise. Sie ist bei allen Buchhändlern erhältlich.

Hallo! Hallo! Hier Deutschlandlender!

Wir danken den Nachrichtenendienst: Reichskanzler Adolf Hitler eröffnete heute im Beisein der Spitzen der Behörden die erste gleichgeschaltete Blumenausstellung in Mecklenburg. Beim Betreten der Halle wurde er von begeisterten Menge mit einem Großteil der ausgestellten Blumen beworfen. Der Führer würdigte in einer längeren Rede die Verwurzelung des Volkes mit der deutschen Pflanzenwelt. Er sagte durch die Blume, daß das marxistische Unkraut mit Stumpf und Ziel ausgejätet werden müsse, um der nordischen Edelranne Platz zu machen. Hierauf wurde Adolf Hitler in Anbetracht seiner verschiedenen Pflanzereien vom Vorsitzenden des Bundes zur Heranzüchtung arischer Gewächse zum Obersten Blumenführer (Obflu) ernannt.

Ein fürchterliches Touristenunglück ereignete sich gestern mittag in der Nähe von Garmisch-Partenkirchen. Der 23jährige Student Wolfriedrich Pennefe, Scharführer der SA, kletterte in einer steilen Felswand. Da ertönte von einem nahegelegenen Hotel die Klänge des Horst-Wessel-Liedes. Gewohnheitsmäßig hob Pennefe den rechten Arm zum Hitlergruß. Er stürzte vierzig Meter tief ab.

In Plauen im Fronbogliland wurden heute fünf Personen, die im dringenden Verdacht stehen, im Jahre 1923 abfällige Bemerkungen über den Hund des jetzigen deutschen Reichskanzlers gemacht zu haben, in Schutzhaft genommen. Die diesbezüglichen Greuelnachrichten im Ausland entbehren natürlich jeder Grundlage.

Aus Düsseldorf wird ein folgenschwerer Zugzusammenstoß gemeldet. Ein in der Richtung zur Zweiten Revolution marschierender Zug von SA-Leuten stieß infolge Nichtbeachtung des Haltesignals mit einem von München abgelassenen Zug SA-Männer zusammen. Zwölf politische Tote wurden mit Verletzungen des Führerprinzips und offenen Treubrücken in ein Konzentrationshospital eingeliefert. Man zweifelt an ihrem Auskommen gegen die Partelleitung.

Im Zuge der Arbeitsbeschaffungsaktion der Reichsregierung wurden heute 2500 Personen dem Konzentrationslager Oranienburg eingeliefert. Die verlassenen Stellungen wurden von SA bezogen.

Reichspropagandaminister Dr. Goebbels hat heute eine Verordnung erlassen, wonach die Abhaltung von Feuerwerken Privatpersonen und Vereinen strengstens untersagt ist. Lediglich die Reichsregierung und NSDAP haben das Recht, von diesem wichtigen Volksmittel Gebrauch zu machen.

Zehn Hundertschaften Schupo, unterstützt vom Pionierbataillon der Luftartillerie der Reichswehr, ferner viertausend Mann SA, SS und Stahlhelm, veranstalteten gestern abend eine überraschende Razzia auf raffenerdächtige Liebespaare im Berliner Tiergarten. Unter dem Schutz der aufgebostenen Streitkräfte nahmen fünfzig Justizärzte mit Zirkel und Maßstab genaue Vermessungen an den betroffenen Personen beiderlei Geschlechts vor. Von den insgesamt 731 perkusierten Beziehungen erwiesen sich 315 als beiderseits minderraffig; bei 186 Paaren entsprachen der männliche und 207 der weibliche Partner nicht oder nur mangelhaft den gestellten nordischen Anforderungen. Nur 23 Beziehungen waren in jeder Beziehung einwandfrei. Der Reichslandwirtschaftsminister hat die Berliner Justizkommission wegen dieses Ergebnisses sofort ihres Amtes enthoben.

Wir sind am Ende. Gute Nacht, meine Damen, gute Nacht, meine Herren; gute Nacht, Deutschland! A r o.

Rund um die Frau.

Cheferien. Bernard Shaw und andere bekannte englische Schriftsteller äußerten sich in einer Versammlung über die Behauptung, daß getrennte Ferien die Lösung vieler Eheprobleme mit sich brächten. Verhard Shaw erklärte: „Ich bin der Ansicht, daß Ehepaare, wenn immer sie die Lust dazu verspüren, sich auf einige Zeit trennen sollten. Es erparit Reibungen. Wenn Ehepaare zuviel voneinander leben, bekommen sie sich über. Verheiratete sind jedoch nicht alle Zeit daselbe. Nach einiger Zeit fühlen die Partner nicht mehr die Notwendigkeit, nach einer zeitweiligen Trennung. Wenn Leute lange genug zusammengelebt haben, sollten sie ihre Ferien nicht getrennt verleben.“

Die Baronin. Die Baronin, Gutsberrin, war gestorben — man bahnte sie auf. Der treue Johann hielt die Leichensache. Sah allein mit der Verstorbenen im Zimmer — stundenlang — um sich die Zeit zu vertreiben, begann er Zigaretten zu klopfen. Velleicht ist ihr etwas Tabak in die Nase geraten; sie nieste und erwachte. Johann — erschrocken: „Aber, Frau Baronin! Sie sind doch tot.“ Was fällt dir ein, du Fiel? Die Dame erhob sich und lebte — lebte noch zehn Jahre.

